

Mitteilungen für Haus und Herd, Garten, Feld und Wiese.

Ueber den stachellosen Kaktus.

Nachdruck verboten.

Die wunderbare Kulturpflanze, welche die Welt dem amerikanischen „Pflanzensauerer“ Luther Burbank verdankt, schreibt G. Othaus in einem höchst interessanten, reich illustrierten Artikel, den wir im 2. Heft der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ finden, u. a. folgendes: Die „Burbank Opuntia“ vereinigt alle wünschenswerten Eigenschaften in sich: Widerstandsfähigkeit, enormes Wachstum und großen Nährwert, und ist in der Tat geeignet, Landwirtschaft und Viehzucht zu revolutionieren. Burbank hat die verschiedenen Exemplare der neuen Ruchspflanze nur auf seiner Versuchsfarm in Santa Rosa (Kalifornien) gezogen und eifersüchtig bewacht. Kein Mensch in der Welt ist im Besitz dieser Pflanzen oder auch nur eines Zweiges davon, ausgenommen eine Gesellschaft in Australien, der er fünf der Löhner für den Preis von 1000 Dollar das Stück überließ, und die von ihm begründete „Thornless Cactus Farming Company“ in Indio (Kalifornien). Die neue Gesellschaft wurde unter dem Gesetz von Arizona inkorporiert, und niemand kann eine Pflanze vor Freik (Jahr 1909) erlangen, doch sind ihre schon so zahlreichen Bestellungen ausgegangen, daß sie völlig außerstande ist, allen Forderungen gerecht zu werden. Sie hofft indessen, daß es ihr gelingen wird, in einem Zeitraum von 10 Jahren die Nachfrage der ganzen Welt zu decken, in welcher Zeit die Pflanze eine derartige Verbreitung gefunden hat, daß ihre Weiterentwicklung und Vermehrung ganz von selbst erfolgt. Burbank hält trotz aller Bescheidenheit den stachellosen Kaktus für das Segenreichste, was moderne Wissenschaft der Menschheit geben konnte. Er ist fest davon überzeugt, daß die drei Millionen Acres unfruchtbarer Landes der Erde, unfruchtbar durch Mangel an Wasser, uns durch seine neue Schöpfung dienbar gemacht werden können. Ein Blatt in den Boden gesteckt, schlägt aus und treibt und hat Knospen und Wurzeln in Zeit von sechs Wochen. Einige der neugeschaffenen Opuntias wurden in trockenem Wüstenland in der Nähe von Indio verpflanzt, wo Regen unbekannt ist und die Sonne unausgesehrt ihre glühenden Strahlen hinunterstößt; sie wurden zwei Monate vollkommen sich selbst überlassen und brachten den Beweis, daß der Burbank-Kaktus hier ebenso gut ohne Bewässerung gedeiht wie sein stacheliger Bruder. Von größtem Werte ist der stachellose Kaktus als Viehfutter, und zwar nicht nur für Großvieh, sondern noch von größerem für das Geflügel, für das er ein ausgezeichnetes Mastfutter ist. Jeder acre Opuntia genügt jährlich für zehn Stück Großvieh, von dem es mit großer Eier genommen wird, unstrittig deshalb, weil es ein ernstes Futter und Trank zu gleicher Zeit mit ist und weil es einen großen Prozentsatz organischer Salze enthält, welche ungleich wertvoller als die mineralischen für die Verdauung sind. In dieser Eigenschaft ist die Opuntia gleichfalls unschätzbar als menschliche Nahrung. Die Früchte, von denen jede Pflanze 7 bis 20 Pfund im Jahre produziert, sollen von großem Wohlgeschmack sein, und Professor Burbank's Beamte und Arbeiter, die das Kostliche gekostet haben, was die Erde hervorbringt, behaupten, daß nichts sich mit der Kaktusfrucht an Wohlgeschmack vergleichen ließe. Auch in dieser Beziehung ist die Ernte ganz enorm, da ein

acre, je nach Klima und Bodenbeschaffenheit, 10 bis 20 Tonnen Frucht liefert.

Landwirtschaft.

Der auf die Düngstätte gebrachte Dünger muß alsbald ausgebreitet und so fest getreten werden, daß er sich mit der unterliegenden Schicht fest verbindet. Am vollkommensten erreicht man dies durch nebeneinandergebundene Oxfen, welche auf der Düngstätte herumgeführt werden. Da, wo der Dünger nicht genügend festgetreten ist, läßt sich zum großen Nachteil des Landwirts die Verteilung ihrer zersetzende Tätigkeit aus, der Dünger „verbrennt“, wie man sagt. Man schützt die Düngstätte möglichst vor der direkten Einwirkung der Sonne. Dies kann, wenn man von einer Ueberdachung absehen will, durch Anpflanzung von Bäumen mit starker Laubbildung wenigstens teilweise erreicht werden. Starke Erwärmung des Düngers hat eine rasche Verwesung desselben zur Folge. Bei der Verbrennung der im Dünger enthaltenen Feuchtigkeit, verdunstet auch das in derselben gelöste Ammoniak. Es ist deshalb der Dünger möglichst feucht zu halten und die Verbrennung der in demselben vorhandenen Feuchtigkeit möglichst einzuschränken.

Die Auswahl der zu bauenden Kulturpflanzen ist für die Art und Weise der Bewirtschaftung, sowie für den Reinertrag eines Landgutes eine der bedeutungsvollsten Fragen, deren Lösung ernste Arbeit erfordert, wenn sie in bestmöglicher Weise durchgeführt werden soll.

Obst- und Gemüsebau.

Die Versorgung der Erdbeere für den Winter. Oft sieht man Erdbeerebeete nach der Ernte bis in das Frühjahr hinein in einem schiefen Überfließen, obwohl es sehr richtig ist, verschiedene Vorkehrungen zu treffen, um eine möglichst reiche Ernte im nächsten Jahre zu erzielen. In erster Linie entfernt man alle trockenen Blätter, bedeckt die Beete mit kurzem, verrottetem Dünger oder Kompost und begießt sie mit verdünnter Jauche. Die Pflanzen werden jedoch nicht zugedeckt, sondern der Mist wird bloß um sie herumgelegt. Würde man die Pflanzen ganz zudecken, so könnte es leicht vorkommen, daß der Herz der Erdbeerpflanze in Zukunft übergeht. Bei gutem Boden gerügt oft schon das Bedecken mit kurzem Dünger oder Kompost, weil durch Regen und Schnee der Dünger flüchtig gewaschen wird und so den Wurzeln ebenso wie die Erde zugute kommt. Will man dessen ungeachtet doch zudecken, was sehr vorzuziehen ist, so macht man dies mit Jauche, welche jedoch nicht auf die Pflanze selbst, sondern zwischen die Reihen zu gießen ist. Wiederholt man das letztere einige Male, so kann man im nächsten Jahre einen reichen Ertrag erwarten.

Vieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

Blähsucht und Pleuritis kommen bei Rindern und Pferden recht häufig vor, aber nur wenige wissen, daß wir hiergegen in der gewöhnlichen Holzbohle ein ausgezeichnetes Mittel besitzen, welches dazu fast immer in der Nähe und ganz umsonst zu haben ist. Man gießt dem betreffenden Tiere eine gute Hand voll zerhackener Kohle, die man vorher in etwas Wasser aufgelöst hat, ein und wiederholt dies nach einer Stunde. Die Gase ver-

binden sich Gemisch mit der Kohle, und das Tier wird sofort dünn, ohne Blähungsabgang.

— Dompfaffen oder Gimpel müssen gut gewaschenen Sommerrüben als Futter erhalten. Winterrüben ist ihnen schädlich. Etwas Hans wird unter das Futter gemischt und gerne gefressen. Zuviel Hans macht den Vogel fett und faul.

— Um Tauben an einen Schlag zu gewöhnen, speist man sie solange ein, bis sie sich gepaart und Junge haben. Vor dem Ausflug bringt man einen mit Drahtgitter versehenen Kasten an, von welchem aus sie während ihres Einzelsperrens sich in der nächsten Umgebung orientieren können. Auch allerhand Bekleben, wie kleine Sämereien (Gerste, Rüben, einige Hanfkörner, sowie einige Anis- und Rammelskörner), ferner hartgetrockneten und zerhackelten Salzlehmstücken sind Mittel zum Zweck. Den ersten Anflug gestattet man, nachdem die Tauben mit schwerem Futter auf dem Schlege recht satt gefüttert sind, weil sie dann träge sind und sich weniger weit fortwagen. Den Salzlehmstücken stellt man sich in folgender Weise her: 50 Gramm Salpeter und 150 Gramm Kochsalz löst man in 1 Liter Wasser auf und knetet die Flüssigkeit mit 3 Kilo reinem Sehm und einer Hand voll Anis- und Rammelskörner gut durcheinander, formt daraus kleine Kuchen und trocknet sie in der Ofenschleife scharf aus. Davon gibt man täglich einige Brocken zum übrigen Futter. An reinem, frischem Trinkwasser darf es den eingesparten Tauben selbstredend auch nicht fehlen.

Bienenzucht.

Ruhe und noch mehr Ruhe! Während der Ueberwinterung bedarf die Biene der Ruhe; darum sollen in deren Nähe Geschütterungen, wie sie z. B. durch Fahren, Gehen, Holzspalten u. dergl. hervorgerufen werden, zu vermeiden suchen. Ebenso sind Ragen, welche auf den Stöcken umherspringen, sowie Mäuse, welche in die Stöcke einzudringen suchen, fernzuhalten. Bessere Läng man durch Fallen weg. Welsen und Spechte, welche gern an den Fluglöchern pöden, die Bienen beunruhigen und die hervorkommenden Bienen wegschnappen, sucht man durch geeignete Mittel unschädlich zu machen.

Hauswirtschaft.

— Zur Kohlenersparnis trägt es sehr viel bei, wenn man die Kohlen, die man zum Nachheizen verwendet, vorher erhitzt, sie also nicht so kalt, wie sie aus dem Keller geholt werden, verbraucht, da sie in heißerem Maße beim Entlegen der schon brennenden Kohlen Wärme entziehen. Man tut am besten, stets das Wärmehohle des Rückens mit Kohlen anzufüllen und dieselben darin heiß werden zu lassen, um sie dann zu verwenden.

Gemeinnütziges.

— Delanzlich zu reinigen. Einige große Karoffeln werden roh geschält, sauber gewaschen und dann gerieben. Man gießt nun frisches Wasser darauf, rührt den Brei um und wäscht mittels eines weißen Flanellappens mit dem Kartoffelwasser Türen und Fenster Rahmen gut ab, übergeht sie dann noch einmal mit klarem Wasser und trocknet mit einem reinen Luche nach. Das Gefäß steht nach dieser Behandlung sauber und frisch aus. — Auch Delgemäde wäscht man mit einem sauberen Schwämmchen, in Kartoffelwasser getaucht, ab. Die Farbe wird nicht angegriffen und aller Schmutz verschwindet.

Die Bulgarin.

Novellette von H. v. Bendt.

Nachdruck verboten.

Ortsumellen, die im Süden Bulgariens gelegen. Ebene hatte die räumlichste bekannte Konzertängerin Vorklaw J. sich als Gholungsauferhalt erwählt. Bulgarin von Geburt, hatte sie selbst einst die heimliche Nationaltracht getragen, waren ihre ein liebestrautes Bild. Hier treibt auch die Bildhauer ihr Wesen, doch ist das ehemalige Naturkind hieran gewöhnt, und auch die Truppe P'geuner, die jetzt hinter den niedrigen, mit Schindeldächern versehenen Häusern aufstaut, schreckte die Ankomende nicht denn dieser wilde Volkstanz ist mit vielen tausend Seelen im Lande anständig. Zurückgelehnt in die Volkstanz der Ralsche, ruhte der Bild der Sängerin im Reflex auf den Herankommenden. Ihre gegenüber, mit allen Zeichen des Geschickens im Gesicht, die deutsche Dienerin. Der Aufseherbot war hoch beladen mit den Raffern der Dino, die ihre glänzenden Toiletten, sowie ihren Juwelenhoch tragen. Das braune Mädchen war essentiar Russkanten, denn sie trugen Symbeln und Mandolin in der Hand. Ihre Kleidung war eine Sammlung der schlechtesten Lumpen. Als sie des Wagens mit der

elegant gekleideten Dame ansichtig wurden, stockte der Zug; man beriet offenbar. Als die Ralsche heran kam, traten sie mit abgezogener Kopfbedeckung heran: „Gerrit, eine Cafe!“ Die Dienerin, angestrichelt, mochte eine gestülteste Mahnung an ihre Gebieterin; ein Lächeln antwortete ihr. Diese braunen Burken, die in der Wust oft Meister waren, waren durch ihre Kunst Vorklawas verwandelt — einer instruktiven Aufweisung nachgebend, warf sie dem nächststehenden eine handvoll Geldmünzen zu. Sein Dank verlor sich in dem Rollen der Räder; die Ralsche ließ eine dicke Staubwolke zurück, darin die verwegenen Gestalten untertauchten, die unbeweglich dastanden und dem entstellenden Wagen nachstarrten.

In einem weihen, auf orientalische Art gebauten Hause, deren es in den Städten Bulgariens viele gibt, in der Ebene aber nur vereinzelt, zwischen oft elenden Hütten, hatte die Sängerin sich eingemietet. Eine Halle führte zu ihnen, zu ebener Erde gelegenen Zimmern, ihrer primitiver Einricht. und sie dank dem Inhalt ihrer Raffern, ein behagliches Gepräge gegeben hatte. Türkische Teppiche und glänzende Plagenfelle bedeckten den Fußboden, bulgarische Seibendenen die Sige; das Porträt des Königs Ferdinand, sowie

das Kreuzfig in der Ecke des Raumes, bewiesen, daß die Künstlerin auch im Exil der Welt eine gute Patriotin und treue Tochter ihrer Kirche geblieben war.

Durch die Fenster bot sich dem Auge eine herrliche Fernsicht über blühende Täler und die Abhänge des Rhodosegebirges. Zu dem malerischen Bilde draußen harmonisierte die eigenartige Persönlichkeit Vorklawas. Sie trug ein weißes, schlappendes Gewand, dessen bunzigewirkte Bordüren die bulgarische Industrie verrieten. Das reiche schwarze Haar umrahmte ein Gesicht von slavischen Typus, das im Ausdruck von eigentümlich fesselnder Schönheit war. Die grauschwarzen, von langen Wimpern umschatteten Augen, verrieten einen reichen Geist, blickten aber in diesem Augenblick träumerisch-vernonnen. Das Vorklawas bild wachte in ihrer Seele Vergangenes auf, der Vorhang, der das Einst von dem Jetzt trennte, fiel. — Sie war wieder das junge, frühentworfene Geschöpf, das die untergeordnete Stellung, die die Frauen in Bulgarien einnehmen, wie eine persönliche Beleidigung empfand. Armer Leute Kind war sie stolz darauf, daß sie die Schule besucht hatte. Nach ihrer Heimung wanderte sie allmorgentlich nach der nächst großen Stadt, hier das in den heimlichen Rosenzüchtereien gewonnene Rosenöl feilgaberten.